

33. Fräulein Schönmann.

Welche Überraschung für die beiden immer zu spät kommenden Neffen, als sie am nächsten Morgen beim Eintritt in das Kabinett ihres Onkels, um die Brieffschaften zu erledigen, Perrine so fest an ihrem Tisch angesiedelt fanden, als ob sie diese Stelle nie mehr zu verlassen dächte!

Talouel hatte sich wohl gehütet, die beiden im voraus davon zu unterrichten, hatte es aber einzurichten gewußt, schon auf dem Plage zu sein, als sie ankamen, um es mit anzusehen, wie sie die Neuigkeit aufnahmen.

Das war denn auch ein ganz köstlicher Spaß für ihn. Obschon er wütend war über das Eindringen dieser Bettlerin, die sich von heute auf morgen, ohne Protektion, ohne jede Empfehlung, die greisenhafte Schwäche eines alten Mannes zunutze machte, so war es ihm doch eine Genugthuung, die Wut der Neffen mit anzusehen, die der seinigen nichts nachgab. Wie machte es sich auch so drollig, als sie der Kleinen ungebärdige Blicke zuwarfen, die ebensoviel Zorn als Überraschung ausdrückten! Offenbar konnten sie sich Perrines Gegenwart in diesem Kabinett gar nicht erklären, in diesem Heiligtum, wo sie selbst gerade nur so lange bleiben durften, bis sie die Erörterungen ihres Onkels angehört oder über die Geschäfte, die er ihnen aufgetragen, Bericht erstattet hatten. Da weidete sich nun der Direktor an den Blicken, die sie miteinander wechselten, um sich zu verständigen, ohne es doch zu wagen, Partei zu ergreifen, ja ohne sich nur eine Bemerkung oder eine Frage zu erlauben. Er gab sich nicht einmal die Mühe, ihnen seine Schadenfreude und seinen Spott zu verbergen; denn war auch bis jetzt kein offener Krieg zwischen ihnen erklärt, so stand das Barometer ihrer gegenseitigen Zuneigung doch unter Null, und sie wußten recht gut, was sie voneinander zu halten hatten und wie sie zueinander standen, beherrscht von dem Einfluß der geheimen Hoffnungen, die jeder von ihnen nährte: Talouel gegen die Neffen, die Neffen gegen Talouel, und die Neffen selbst gegeneinander.

Gewöhnlich begnügte sich Talouel damit, ihnen seine Feindseligkeit durch ironisches Lächeln oder durch verächtliches Schweigen unter dem Schein höflicher Ergebenheit bemerkbar zu machen; aber